

Die Schattenseiten der Altenpflege

Nordsee-Zeitung
v. 13.01.09

Leserforum der NORDSEE-ZEITUNG eröffnet die Diskussion über die mitunter unhaltbaren Zustände in den Seniorenheimen

Von unserem Redakteur
Rainer Donsbach

Bremerhaven. Kaum ein Thema bewegt die Leser der NORDSEE-ZEITUNG zurzeit so sehr wie die Zustände in den Pflegeheimen. In einer Flut von Briefen und Anrufen berichten sie von schrecklichen, aber auch von guten Erfahrungen. Versäumnisse werden nicht nur den Betreibern, sondern auch der Politik angelastet. Heute eröffnen wir die Diskussion im Leserforum auf dieser Seite.

Was tun, wenn man Vater oder Mutter in einem Pflegeheim unterbringen muss oder wenn man selbst einmal pflegebedürftig werden sollte? Woran erkennt man ein gutes Heim? Worauf muss man besonders achten? Praktische Hilfe gibt eine Checkliste, die wir in Auszügen bereits in der Sonnabendausgabe veröffentlicht haben. Die vollständige Liste „Woran erkenne ich ein gutes Heim“ kann ab heute auf unserer Internetseite www.nordsee-zeitung.de abgerufen werden.

Mit der intensiven Berichterstat-

tung soll eine Diskussion über die Qualität der Pflege eröffnet werden und was passieren muss, um sie zu verbessern. Es geht nicht darum, ein bestimmtes Heim oder dessen Mitarbeiter zu brandmarken. Licht und Schatten gibt es überall, nur dass im Pflegezentrum am Bürgerpark die Schattenseiten zuletzt offenbar überwogen.

Da ist es wenig hilfreich, wenn sich der Betreiber nach außen hin in Schweigen hüllt und Mitarbeitern mit Konsequenzen droht, wenn sie sich an der öffentlichen Diskussion beteiligen sollten. In-

zwischen müsste allen Beteiligten klar geworden sein, dass sich dort etwas ändern muss. Und das geht nur, wenn Fehler auch zugegeben werden und der Wille erkennbar ist, die Missstände nachhaltig abzustellen.

Grundvoraussetzung dafür ist es, die Arbeitsbedingungen der Beschäftigten zu verbessern. Mit drastischen Lohnkürzungen und der Anstellung von schlechter bezahlten Leiharbeitern ist niemand zu motivieren.

Genauso wichtig ist es, die staatliche Aufsicht über die Altenpfle-

geheime zu intensivieren. Dass sich die Heimaufsicht bisher nur einmal jährlich nach Bremerhaven bemüht hat, wird ihrer Verantwortung überhaupt nicht gerecht. Diese Einsicht ist inzwischen auch im Ressort von Sozialsenatorin Ingeborg Rosenkötter (SPD) gereift, die ihre Mitarbeiter angewiesen hat, zumindestens im Pflegeheim am Bürgerpark monatliche Sprechstunden abzuhalten.

Welche Verunsicherung dabei auszuräumen ist, macht die erste Runde des Leserforums deutlich. Weitere sollen folgen.

„Eingeholt von der Vergangenheit“

Meine Familie und ich waren fassungslos, als wir die Berichte über die Zustände im Pflegeheim an der Hartwigstraße gelesen haben. Da hat uns die Vergangenheit wieder eingeholt, denn auch wir mussten ziemlich kurzfristig unsere Mutter in jenes Heim geben. Es war für mich als Tochter die schlimmste Zeit in meinem Leben, nichts mehr für die Mutter machen zu können und auf fremde Hilfe angewiesen zu sein.

Zunächst haben wir gedacht, wir hätten sie in gute Hände gegeben, doch dann stellte sich sehr schnell ein beklemmendes Gefühl ein. Das Personal war unfreundlich, kaum ansprechbar, und wenn man dann noch wagte, Fragen zu stellen, hatte man ganz schlechte Karten. Auch kleine Wünsche wurden ignoriert.

Irgendwann erhielt ich die Nachricht, dass meine Mutter ins Klinikum Reinkenheide eingeliefert worden sei. Warum, konnte mir niemand im Heim sagen. Im Krankenhaus wurde ich sofort gefragt, aus welcher Pflegeeinrichtung meine Mutter denn käme, denn sie sei in einem erbärmlichen Pflegezustand.

Ich habe alle diese Missstände und Kritikpunkte ausführlich dokumentiert und dem Geschäftsführer der Betreiberfirma Hansa, Mathias Winiarski mitgeteilt. Es wurde mir damals versichert, alles werde aufgenommen, um Änderungen herbeizuführen.

Wie man sieht, ist nichts passiert. Ich wollte 2005 schon an die Öffentlichkeit gehen, doch man hat mich inständig gebeten, das nicht zu tun. Im Nachhinein bin ich jetzt noch wütend auf mich, dass ich es nicht getan habe.

Heike Fabeck, Grünhöfe

„Abstellkammern für Senioren“

Mit Sorge habe ich von den Lohnkürzungen und Arbeitszeiterhöhungen in den Seniorenheimen der Hansa-Gruppe gelesen. Seit einigen Jahren lebt meine Schwiegermutter in einem der Heime. Von den anfangs sehr guten Lebensbedingungen ist nicht viel geblieben. Immer mehr Arbeit wird auf immer weniger Personal verteilt. Trotz aller Einbußen ist das Personal liebevoll bemüht, die Bedürfnisse der Bewohner zu erfüllen. Dies ist für alle Pflegenden nicht leicht. Neben Personal fehlt nämlich auch Material zum Basteln, Malen und Spielen. Es wird kaum alltäglich Abwechslung angeboten, so dass sich viele Bewohner zunehmend langweilen. Therapie für Demenzzranke gibt es gar nicht. Kein Geld, kein Personal. Werden die Heime der Hansa-Gruppe so weitergeführt, werden sie zu Abstellkammern für Senioren. Dafür herzlichen Dank, Herr Oberbürgermeister Jörg Schulz. Das war ein seriöser „Kuhhandel“ auf Treu und Glauben auf dem Rücken von Personal und Bewohnern der Seniorenheime.

Angelika Brauch, Wulsdorf



Für persönliche Zuwendung ist in manchen Pflegeheimen mitunter keine Zeit mehr. Wie negativ sich der Kostendruck auf die Qualität der Betreuung auswirken kann, machen die Stellungnahmen im Leserforum deutlich.
Foto: Oliver Berg

„Nicht verallgemeinern“

Die Berichterstattung über das Pflegeheim Hartwigstraße führt leider zu Verallgemeinerungen. Meine Erfahrung mit dem Lotte-Lemke-Haus ist äußerst positiv. Meine 91-jährige Mutter wird dort seit zwei Jahren fachkundig und liebevoll betreut. Da ich sie fast täglich besuche, kann ich mir ein Urteil darüber erlauben. In den gemüthlichen Aufenthaltsräumen wird fast täglich gesungen, vorgelesen und Karten gespielt.

Heide Hillebrandt, Lehe

„Menschen sind die Leidtragenden“

Die Kommunalpolitik ist verantwortlich für die Ausgestaltung von Verträgen. Wenn ein Projekt scheitert, werden die Verantwortlichkeiten geleugnet und zum Schaden der Betroffenen in die Länge gezogen. Kurzfristig wird durch den Verkauf kommunaler Liegenschaften Geld in die klammen Kassen gespült, langfristig aber sind die Menschen die Leidtragenden – nicht nur im Pflegebereich.

Gerold Piastowski, Bexhövede

„Entsetzliche Zustände“

Ich habe im Pflegezentrum am Bürgerpark auf der Etage „Wangeroo“ ein Praktikum absolviert, musste dann aber bei den entsetzlichen und grausamen Zuständen die dort herrschten, mit ansehen, wie menschenunwürdig dort mit den Bewohnern umgegangen wird. Die Bewohner wurden morgens notdürftig gewaschen und dann einfach in den Wohnraum gefahren. Dort sind sie vor Müdigkeit wieder eingeschlafen. Auch die Betten wurden nicht frisch bezogen, wenn es nötig gewesen wäre. Die Bewohner lagen teilweise in schmutziger Bettwäsche, schlimmstenfalls sogar in ihrem eigenen Urin. Viele Bewohner waren auch durchgelegen, einfach grausam. Sie wurden am Tisch sitzen gelassen, wo sie dann vor Müdigkeit entweder nach vorne, zur Seite oder mit dem Kopf nach hinten fielen.

Dieses Pflegezentrum am Bürgerpark ist einfach menschenunwürdig. Gewiss wollen einige Angestellte ihr Bestes geben, viele aber auch nicht. Es muss grundsätzlich etwas geschehen, entweder muss das gesamte Personal ausgetauscht oder es müssen mehr Pflegekräfte eingestellt werden, denn es geht hier immerhin um Alte und Pflegebedürftige und kranke Menschen, die es verdient haben, dass man ihnen mit dem nötigen Respekt entgegenkommt. Meine Mutter ist in einer Pflegeeinrichtung, wo sie supergut betreut wird. Die Menschen im Bürgerpark tun mir einfach nur leid.

Anita Boosch, Leherheide

„Der Fisch stinkt vom Kopf her“

Ein Heim ist nur so gut oder schlecht, wie seine Leitung es führt. Es ist erschütternd, was durch die Berichterstattung in der NORDSEE-ZEITUNG zu Tage gefördert wurde. Jeder, der seine Angehörigen in ein Heim geben muss, leidet seelische Qualen. Wenn Behinderungen oder Erkrankungen weit fortgeschritten sind, gibt es aber leider keine Alternative.

Kleine Kinder und alte Menschen müssen geschützt werden. Sie dürfen nicht leiden, weil die Pflegenden einiger Institutionen nachlässig oder gar fahrlässig mit ihnen umgehen. Die schwarzen Schafe müssen erkannt und zur Rechenschaft gezogen werden.

Der Gedanke, selber einmal in solch einem Heim zu landen und sich nicht mehr wehren zu können ist doch gruselig. Angehörige dürfen nicht schweigen, sobald sie Missstände entdecken. Sollte die Heimleitung nicht ausreichend reagieren, muss man die zuständige senatorische Dienststelle in Bremen unterrichten.

Gottseidank gibt es auch noch andere Heime in Bremerhaven, wo eine qualifizierte und liebevolle Pflege stattfindet. Zum Beispiel das Haus im Park. Es gibt in jedem Pflegeheim fleißige und motivierte Kräfte, die aber oft auf verlorenem Posten stehen, weil sie notwendige Unterstützung nicht bekommen. Es wäre wünschenswert, dass alle, die Verantwortung tragen, die „schwarzen Schafe“ nicht mehr aus den Augen lassen.

Brigitte Brümmer, Geestemünde

„Privatisierung mit negativen Folgen“

Bevor die Pflegeheime und die dort Beschäftigten an den Pranger gestellt werden, sollten wir uns die wirklich Schuldigen vornehmen. Da ist als erstes das Pflegegesetz. In vielen Bereichen sicher verbesserungswürdig, in seinen Ausführungen nicht genügend kontrolliert. Der Anteil der Examinierten unter den Pflegern entspricht selten den gesetzlichen Vorgaben. Zum zweiten ist der Bremerhavener Oberbürgermeister zu benennen, der die städtischen Heime „privatisierte“. Wieso eigentlich? Waren die Vereinbarungen mit der Privatwirtschaft nicht juristisch fixiert? Hat der OB leichtsinnig die Schutzbefohlenen an einen privaten Investor verschertelt? Wussten die Handelnden nicht, dass Privatisierung für die Betroffenen meist nur negative Auswirkungen hat?

Susanne Blohm, Stubben

„Regelmäßige Kontrollen nötig“

Einige Betreiber von Seniorenheimen scheinen nur gewinnorientiert zu sein. Die Hansa GmbH ist schon mehrfach negativ aufgefallen. Die Bediensteten der Heime müssen oft fast Unmögliches leisten! Angst, Stress und Krankheit sind die Folgen. Ich kann das beurteilen, bin auch zwangsläufig Bewohner eines Pflegeheimes. In den Pflegeorganisationen gibt es leider immer wieder schwarze Schafe, die nur Reibach machen wollen. Hier wären regelmäßige unangemeldete Kontrollen angebracht. Ich kann den betreffenden Kräften in den betroffenen Heimen nur raten, hart zu bleiben, Gewerkschaft und Arbeitsgericht einzuschalten. Heime, die in Verfall geraten, müssen sich nicht wundern, wenn immer mehr Zimmer bzw. Pflegeplätze unbesetzt bleiben.

H. Eden, Geestemünde